

Vortrag A-Tage im Café Noir in Karlsruhe (Anika) (04.April 2026)

Dr. Siegbert Wolf, „Antisemit, das geht nicht unter Menschen.“
(Gustav Landauer, 1913) – **Anarchismus und Antisemitismus**

I.

Eine der bedrückendsten ‚offenen Flanken‘ innerhalb des Anarchismus ist die unzureichende Beachtung des Zivilisationsbruchs der Shoah, dem verwaltungstechnisch-industrielle Massenmord an Jüdinnen und Juden durch unsere Vorfahren während des deutschen Nationalsozialismus sowie ein weitgehend unreflektiertes Verhältnis zum Antisemitismus bzw. eine Bagatellisierung der Judeophobie. Antisemitismus als wahnhafter, reflexionsvergessener Wahrnehmungs- und Denkmodus, wird vielfach als eine Variante des Rassismus verhandelt und dabei nicht berücksichtigt, welche immense, zerstörerische Bedeutung der Judeophobie als Diskriminierungs-, Unterdrückungs- und eigenständiger Herrschaftsform besonders im deutschsprachigen Raum bis heute zufällt. Wichtig zu betonen erscheint mir vorab, dass Antisemitismus stets existiert mit Sexismus, Antifeminismus und Homophobie, auch Antiziganismus, also eingebettet ist in die Geschlechterungleichheit.

Judeophobie ist die älteste, uns bekannte Erscheinungsform der Gruppenfeindschaft der Menschheitsgeschichte. Grundsätzlich unterschieden wird zwischen religiöser, sozialer, kultureller, ökonomischer, nationalistischer und eliminatorischer Judenfeindschaft, modernem, völkisch-rassistischem Antisemitismus, sekundärem, schuldabwehrendem Antisemitismus, also Antisemitismus trotz und wegen der Shoah, arabisch-islamischem Antisemitismus sowie einem massiv zunehmenden israelbezogenen Antisemitismus in Gestalt eines antisemitisch-antiisraelischen Antizionismus. Heute beinhaltet Antisemitismus sämtliche historischen Erscheinungsformen der Judenfeindschaft und meint Feindschaft gegen Jüdinnen und Juden als jüdische Menschen und deren gesamte Lebensform. Antisemitismus ist ein tiefsitzendes Ressentiment, also mehr als ein religiöses oder soziales Vorurteil und auch mehr als Xenophobie; es phantasiert, dass die Ursache aller Probleme allein in der Existenz des Juden zu suchen sei.

II.

Um es deutlich zu sagen: Anarchismus mit seinem universellen herrschaftskritischen Leitmotiv der Befreiung und seiner Suche nach solidarischen, gerechten und freiheitlichen sozialen Arrangements unter den Menschen ist am Antisemitismus gescheitert. Die Erfahrungen der Vernichtung des europäischen Judentums durch das NS-Regime und seine KollaborateurInnen sind unter AnarchistInnen marginal geblieben und lösten -

von Ausnahmen abgesehen - kein tiefgreifendes Entsetzen aus. Die Shoah hat gezeigt, dass das, worauf die politische Linke, auch AnarchistInnen und AnarchosyndikalistInnen, bislang vertraute (und vertraut), nämlich, dass die Menschen und ihre Institutionen auf gesellschaftliche Krisen- und Notlagen, gleich welchen Ausmaßes, letztendlich doch irgendwie befriedend einzuwirken vermögen, einfach nicht zutrifft. Sprechen müssen wir vom Versagen und heillosen Scheitern der geschichtsoptimistischen sozialistischen, kommunistischen und syndikalistischen Bewegungen Europas, ja der gesamten europäischen ArbeiterInnenbewegung, Juden und Jüdinnen vor Faschismus und Nationalsozialismus zu schützen und ihrem Unvermögen, das Versprechen der sozialen Revolution einzulösen und die staaten- und klassenlose Weltgesellschaft zu erstreiten. Infolge der grundlosen Vernichtung des europäischen Judentums durch den deutschen Nationalsozialismus hat sich die Zuversicht auf verankerte zivilisatorische Standards als Irrtum erwiesen. Aus der ernüchternden Erfahrung, dass die vielfach antizionistische Linke das europäische Judentum nicht vor der Shoah bewahrt hat, zogen die überlebenden Juden und Jüdinnen den nachvollziehbaren Schluss, zukünftig für ihren eigenen Schutz selber Sorge zu tragen.

Der industriell-verwaltungstechnische Massenmord der NationalsozialistInnen entstand unter dem Signum sogenannter ‚Normalität‘, des Gesetzes, und deshalb müssten AnarchistInnen gesellschaftliche ‚Normalität‘ nach 1945 grundlegend und dauerhaft in Frage stellen. Es drängt sich die Frage auf, ob sich nach der Shoah mit dem herkömmlichen humanistischen bzw. libertären Instrumentarium, etwa hinsichtlich der Freiheits- und Gerechtigkeitsvorstellungen, Barbarei zukünftig überhaupt verhindern lässt. Dass allerdings sämtliche Gedankengebäude, die von Antisemitismus affiziert sind, nicht freiheitlich/anarchistisch sein können, dürfte außer Frage stehen. Angesichts der offenen Flanken des Anarchismus zum Antisemitismus (Proudhon, Bakunin), die insgesamt aus einer lückenhaften Gesellschafts-, Herrschafts- und Staatskritik sowie nicht zuletzt aus einer falschen, verkürzten Kapitalismuskritik herrühren, wonach Juden einseitig mit der Zirkulationssphäre identifiziert werden, sollten sich deutschsprachige AnarchistInnen mitnichten damit beruhigen, dass sie qua ihres ‚richtigen‘ Bewusstseins als Libertäre von den Folgen der Geschichte - Nationalsozialismus und Shoah - befreit sind. Die noch immer unzureichende Fokussierung innerhalb der anarchistischen Szene auf die Organisation gesellschaftlichen Widerstandes gegen eine Wiederkehr dessen, was in der Shoah während des Zweiten Weltkriegs geschehen ist, und auf das Einüben völlig neuer sozialer Arrangements, gehört gewiss auch zu den Erklärungen für die anhaltende Marginalität und gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit des Anarchismus. Dass dies nicht zuletzt mit der Vernachlässigung des Kampfes gegen Antisemitismus in libertären Kreisen zusammenhängt, darauf hat etwa der jüdische Anarchist und Anhänger Gustav Landauers, Herman Frank (1892-1952), in den 1940er und 1950er Jahren Mitherausgeber der jiddisch-anarchistischen „Freie Arbeiter Stimme“, in seinem

1951 erschienenen Artikel „Moralischer Verfall unserer Gesellschaft“ eindringlich hingewiesen. Die nach wie vor notwendige Bekämpfung des Antisemitismus sei „erstens ein langfristiger und fundamentaler Vorgang. Zweitens ist Antisemitismus [...] mehr ein Problem der Nichtjuden als das der Juden. [...] Antisemitismus [...] ist ein gefährliches Signal eines zutiefst abträglichen, sozialpsychologischen Zustandes der Menschheit.“¹ Ohne die Bekämpfung und dauerhafte Überwindung der Judeophobie werden wir der Verwirklichung einer wahrhaft freien, gleichen, sozial gerechten Gesellschaft global nicht näher kommen.

III.

Zur Wahrheit gehört in diesem Zusammenhang auch, dass von den drei als ‚Klassiker‘ des Anarchismus geltenden Protagonisten, Pierre-Joseph Proudhon (1809-1865), Michael Bakunin (1814-1876) und Peter Kropotkin (1842-1921), die beiden Erstgenannten definitiv als entschiedene Antisemiten benannt werden müssen. Im Gegensatz dazu blieb Kropotkin frei von antisemitischen Affekten und gilt als ein Vorkämpfer gegen Judeophobie. Pierre-Joseph Proudhon, ein eliminatorischer Antisemit, dessen Herrschafts-, Kapital- und Finanzkritik unverkennbar von Judenfeindschaft durchdrungen ist, vertraute seinem Tagebuch an (der nationalsozialistische, gattungsverneinende Vernichtungsantisemitismus ist hier bereits vorgedacht): „Der Jude ist der Feind der Menschheit. Diese Rasse muss nach Asien zurückgeschickt oder ausgerottet werden. [...] der Jude muss verschwinden.“² Inwiefern Proudhons Judenhass, auch sein Sexismus³, den Kern seiner Gesellschaftskritik und seine anarchistischen Aussagen, etwa zum Föderalismus, negativ berühren, sollte weiter untersucht werden.⁴

Gleiches gilt für Michael Bakunin. Auch der als Aristokrat und Angehöriger der herrschenden Klasse in Russland (bei der Judeophobie kein unbekanntes Phänomen war) geborene Bakunin, der sich als von Gott gesandt ausgab⁵, war ein ausgemachter Antisemit. Seine Abneigung gegen das Judentum blieb elementar. So diffamierte er Juden als „ausbeuterische Sekte“, „Blutsauger“ und

¹ In: Jürgen Mümken/Siegbert Wolf (Hrsg.), „Antisemit, das geht nicht unter Menschen“, Bd. 2, S. 183f.

² Pierre-Joseph Proudhon, Carnets. 4 Bände. Band 2: 1847-1848, Paris: Libraire Marcel Rivière, 1961, Eintrag vom 26.12.1847, S. 337. Der Anarchist Max(imilian) Nacht alias Max Nomad (1881-1973), Bruder von Siegfried Shlomo Nacht alias Stephen Naft/Arnold Roller (1878-1956), urteilt rückblickend über Proudhon als einem Menschen mit „ultrareaktionären Ideen“ über Frauen, Juden und Farbige. Max Nachts Urteil über Bakunin fällt nicht weniger negativ aus: „[...] nicht ohne Unrecht als ein Vorläufer des Leninismus gefeiert.“ (Nach Fünfzig Jahren. In: Rudolf Rocker Papers, IISG Amsterdam, Nr. 406, Bl. 11f. u. 13). Auch der libertärsozialistische Arzt und Schriftsteller Fritz Brupbacher (1874-1945) bezeichnet diesen in seiner 1929 erschienenen Bakunin-Biographie als „Großvater der Bolschewiki“. In: Ders., Michael Bakunin. Der Satan der Revolte (1929). Neuauflage: Ffm: Verlag Freie Gesellschaft, 1979, S. 108; Frédéric Krier, Sozialismus für Kleinbürger: Pierre-Joseph Proudhon - Wegbereiter des Dritten Reiches. Köln 2009.

³ Proudhon, Von der Anarchie zur Pornokratie [postum 1875]. Zürich 1970.

⁴ Lucien van der Walt u. Michael Schmidt schließen in ihrer Studie „Schwarze Flamme“ (2009, dt.: Hamburg 2013) Proudhon sogar aus dem anarchistischen Kanon aus: er könne „nicht wirklich als anarchistisch bezeichnet werden.“ (S. 32).

⁵ Michael Bakunin, Brief an die Schwestern, Moskau, Ende [Dezember] 1837. In: Ders., „Ich Michael Bakunin, der von der Vorsehung Auserkorene...“ Philosophische Briefe. Hrsg. von Bernd Kramer. Berlin 1993, S. 88.

„Parasiten“, fabulierte von einer Verschwörung, verursacht von Marx und den Rothschilds.⁶ Aus anarchistischer Perspektive lassen sich bei Bakunin insgesamt fünf Ausprägungen seines Antisemitismus nachweisen⁷: Erstens zeigen wiederholte Äußerungen, dass ihm jüdische Menschen ausnahmslos zuwider waren. Er verband, etwa in „Staatlichkeit und Anarchie“ (1873), die Jüdischkeit mit eindeutig persönlich herabsetzenden Diffamierungen - etwa gegenüber Marx (1818-1883), Moses Hess (1812-1875) und Ferdinand Lassalle (1825-1864).⁸ Einige von Bakunins größten politischen Gegnern waren Juden. In einem seiner wohl judenfeindlichsten Texte, ein Brief „An die Genossen der Föderation der internationalen Sektionen im Jura“ (1872)⁹, diffamierte er Juden als bourgeois, ausbeuterisch, von Natur aus autoritär, als Rasse östlicher Herkunft und Feinde jeder echten Emanzipation.¹⁰

Die zweite Ausprägung seiner antisemitischen Ressentiments betraf das Vorurteil, dass Juden und Jüdinnen eine einheitliche Gruppe umfassen, ethnisch, kulturell und religiös homogen, weltweit miteinander vernetzt und nur untereinander in Freundschaft verbunden, unabhängig von sozialen und Bildungsunterschieden, politischen Ansichten und religiöser Ausrichtung.¹¹ Des Weiteren war Bakunin tatsächlich überzeugt von einer internationalen jüdischen Verschwörung, in dem das Judentum mittels der Kontrolle über den Handel, die Banken und die Medien die Welt beherrsche.¹² Viertens glaubte Bakunin, dass eine internationale jüdische Verschwörung nicht nur auf die weltweite Herrschaft, sondern im Besonderen gegen ihn persönlich, etwa innerhalb der 1. Internationale, ausgerichtet war.¹³ Und fünftens lässt sich Bakunins Antisemitismus an seiner Stereotypisierung der Juden als wohlhabende Banker, ‚parasitäre‘ Spekulanten und Ausbeuter etwa in „Staatlichkeit und Anarchie“ festmachen¹⁴ - was allerdings bei ihm fehlt, ist eine glaubwürdige Kenntnisnahme der Entstehung des jüdischen Proletariats in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Somit finden sich in Bakunins judenfeindlichem Weltbild jene Strukturelemente, die den modernen Antisemitismus bis heute ausmachen: Personifizierung, Manichäismus und die Konstruktion identitärer Kollektive.

⁶ Edmund Silberner, The Jew-Hatred of Mikhail Aleksandrovich Bakunin. In: Ders., Two Studies on Modern Anti-Semitism. In: *Historia Judaica* XIV (1952), October, S. 93-106.

⁷ Zoe Baker, Bakunin was a Racist. In: <https://anarchozoe.com/2021/10/31/bakunin-was-a-racist/>. Insgesamt belegt Baker Bakunins Antisemitismus anhand von insgesamt neun Texten, darunter fünf Briefen, z.B. „Staatlichkeit und Anarchie“ (1873) und „Gott und der Staat“ (1871) (ebd. S. 9f.). - Zoe Baker, Anarchistin und Historikerin, forscht u.a. über Anarchismus und Feminismus (<https://anarchozoe.com/>).

⁸ Michael Bakunin, Staatlichkeit und Anarchie (1873). In: Ders., *Ausgewählte Werke*. Hrsg. von Wolfgang Eckhardt. Bd. 4. Berlin 1999, S. 288f., 334, 336, 340; siehe auch: Ders., Brief an die Brüder [der Alianza] in Spanien (1872). In: Ders., *Gott und der Staat und andere Schriften*. Werke. Hrsg. von Susanne Hillmann. Reinbek bei Hamburg 1969, S. 210-223. Auch in diesem Text betont Bakunin das Jüdische bei Marx, „seine furchtbare Eitelkeit, seinen gehässigen, böartigen Charakter und seine Tendenz zur Diktatur [...]. Seine Eitelkeit kennt tatsächlich keine Grenzen, die wahre Eitelkeit eines Juden [...]“ (ebd. S. 218).

⁹ Zoe Baker, Bakunin was a Racist, S. 2.

¹⁰ Zit. in: Ebd. S. 2 [dt. Übersetzung S.W.].

¹¹ Ebd. S. 2f.

¹² Ebd. S. 3.

¹³ Ebd. S. 4f.

¹⁴ Ebd. S. 5f.

Was Bakunin vor allem vorgeworfen werden muss, ist, dass er seine judenfeindlichen Ressentiments in keiner Weise aufgearbeitet hat - im Gegensatz zu einigen anarchistischen ZeitgenossInnen, die den Kampf gegen Judenfeindschaft als notwendigen und unverzichtbaren Bestandteil zu einer freiheitlichen und humanen Gesellschaft betrachteten: „Eine der wichtigsten Lehren aus Bakunins Leben ist, dass jemand, der glaubt, ein echter Verfechter der universellen menschlichen Emanzipation zu sein, immer noch unterdrückende Überzeugungen haben kann, [auch - S.W.] ohne sich dessen bewusst zu sein. Keiner von uns ist dafür verantwortlich, durch Sozialisierung mit Vorurteilen behaftet zu sein, aber genau wie Proudhon und Bakunin vor uns sind wir alle dafür verantwortlich, dies zu bemerken und sich davon zu befreien.“¹⁵

IV.

Welche Konsequenzen sind daraus zukünftig für AnarchistInnen zu ziehen? Nach den schrecklichen Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus und der Shoah lässt sich libertäre (Anti-)Politik nicht länger so betreiben wie vor dem Zivilisationsbruch Auschwitz. „Der Gedanke, so Theodor W. Adorno, „dass nach diesem Krieg [gemeint ist der 2. Weltkrieg] das Leben ‚normal‘ weitergehen oder gar die Kultur ‚wiederaufgebaut‘ werden könnte - als wäre nicht der Wiederaufbau von Kultur allein schon deren Negation -, ist idiotisch. Millionen Juden sind ermordet worden, und das soll ein Zwischenspiel sein und nicht die Katastrophe selbst. Worauf wartet diese Kultur eigentlich noch?“¹⁶ Fraglos (gab und) gibt es unter AnarchistInnen stets Initiativen und Einzelpersonen, die sich anhaltend und tiefgreifend mit der Geschichte und den Folgen des Antisemitismus befassen, weil sie Verantwortung übernehmen dafür, dass auch die jüdische Community nach der Shoah weltweit ohne Verfolgung und Vertreibung leben kann. Ohne umfassende Benennung der tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse als grundlegender Herrschafts-, Kapitalismus- und Staatskritik, vor allem ohne die fortgesetzte Aufarbeitung des Antisemitismus - und das meint für AnarchistInnen primär, ihre eigenen (vor allem familiären) Leerstellen und Defizite aufzuspüren -, werden sie ihre gesellschaftliche Marginalität wohl kaum überwinden können. Notwendig bleiben also anhaltende Empathie, die alltäglich gelebte Solidarität mit den Überlebenden der Shoah und ihren Nachkommen (und nicht erst dann, wenn sie gestorben sind), Wahrnehmung jüdischer Alltagsrealität in der Folge der Shoah sowie die fortgesetzte Thematisierung des Nationalsozialismus, Antisemitismus und der Shoah in der eigenen Herkunftsfamilie: Dies bedeutet „immer eine Störung linker Gemütlichkeit. Daran führt kein Weg vorbei. Die Frage ist, ob es die Bereitschaft dazu gibt, mit der Beschäftigung mit dem Antisemitismus auch die eigene Position als deutscheR LinkeR (AnarchistIn, SyndikalistIn - S.W.) in Frage zu stellen [...]? An diesem Punkt hilft keine

¹⁵ Ebd. S. 12 [dt. Übersetzung, S.W.].

¹⁶ Theodor W. Adorno, Weit vom Schuß (1944). In: Ders., Minima Moralia (2001), S. 91.

Nabelschau, sondern oft nur Konfrontation.“¹⁷ Vor allem für radikale, gesellschaftsverändernde Bewegungen wie der anarchistischen ist eine intensive, anhaltende Auseinandersetzung mit gesellschaftlich produzierten Vorurteilen wie Antisemitismus, Rassismus, Sexismus, Homophobie und Antiziganismus Grundlage dafür, diese Ressentiments im eigenen Denken und Fühlen und ebenso im öffentlichen, alltäglichen Handeln grundlegend zu überwinden. Der moderne Antisemitismus ist mehr als Judenfeindschaft, nämlich ein „kultureller Code“¹⁸, eine ‚Alltagsreligion‘, eine Konsensform, die sich aus missglückter Säkularisierung gegen Aufklärung ergibt, obendrein eine Weltanschauung, in der die Welt in ‚Gut‘ und ‚Böse‘, in Juden/Jüdinnen und Nichtjuden/Nichtjüdinnen eingeteilt wird und die zugleich die antiintellektuelle Sehnsucht nach einer einfachen Welterklärung befriedigt. Als ein struktureller Bestandteil der herrschenden Kultur im öffentlichen wie im privaten Raum ersetzt diese umfassende Weltanschauung rationales, kritisches Erkennen. Von einer widersprüchlichen Welt wird sich auf einfache Erklärungen gesellschaftlicher Abläufe zurückgezogen.

V.

Antisemitismus ist ein bedeutendes Bauelement des Kapitalismus und der nationalstaatliche verfassten Industriegesellschaft. Vermeintlich erklärt er bestimmte Formen antikapitalistischer Unzufriedenheit und verleiht ihnen auf eine Weise politischen Ausdruck, die den Kapitalismus als solchen allerdings unbeschadet lässt. Dieser Antisemitismus erlaubt es also, von der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu abstrahieren und persönlich Schuldige für den abstrakten gesellschaftlichen Zusammenhang zu benennen. wofür sich ‚der Jude‘ aufgrund der langen Geschichte der Judeophobie anbietet, den man kollektiv und individuell für sämtliche Misstände und Misereen verantwortlich machen kann. Da die Judenfeindschaft unser Alltagsdenken und -verhalten auch im 21. Jahrhundert zutiefst okkupiert hat, gehört der Kampf gegen antisemitische Einstellungen, etwa in der libertären Bildungsarbeit, ganz oben auf die Agenda. Radikale Kritik am Antisemitismus funktioniert nur als grundlegende Gesellschaftskritik. Die Bekämpfung des Antisemitismus ist dabei immer mitzudenken und in konkretes anarchistisches Handeln einzubeziehen. Im Verständnis eines universalistischen Zugangs zur eigenen Geschichte bedeutet dies zugleich die unbedingte Einnahme der Perspektive der Opfer - ohne hier einer Opferpädagogik das Wort zu reden, wonach jüdische Menschen stets als Opfer (eher von der Linken) oder als TäterInnen (eher von der Rechten) gesehen werden, was eher als der Ausdruck einer Verdrängungskultur zu kritisieren ist. Allerdings sollten sich AnarchistInnen immer im Klaren darüber sein, dass Antisemitismus primär als Gefühl und Ressentiment sichtbar wird, was dessen Bekämpfung erfahrungsgemäß unheimlich erschwert. Antisemitismus entzieht

¹⁷ Tobias Ebbrecht, Autonome Antifa-Politik. Antisemitismus kein Thema? In: Willi Bischof/Irit Neidhardt (Hrsg.), Wir sind die Guten. Antisemitismus in der radikalen Linken. Münster 2000, S. 87f.

¹⁸ Shulamit Volkov, Antisemitismus als kultureller Code. München 2000², S. 13-36.

sich rationalen, wissensbasierten Sachargumenten und erweist sich so gegenüber vernunftgeleiteter Aufklärung vielfach als resistent. Auch (politische) Bildung, so unerlässlich sie bleibt, immunisiert nicht automatisch gegen Judenhass. Antisemitismus gründet auf missglückter Emanzipation. So notwendig die anhaltende Aufklärung über den Antisemitismus bleibt, nicht zuletzt angesichts einer in den letzten Jahren dramatisch ansteigenden Zahl antisemitisch motivierter Straftaten und eines öffentlichen Verbal-Antisemitismus in der Mehrheitsgesellschaft, sie scheitert bislang an den Grenzen der modernen, un abgeschlossenen Aufklärung und der Resistenz gegen sämtliche Aufklärungsbemühungen.

Die Blindheit gegenüber Juden und Jüdinnen und die Bagatellisierung antisemitischer Übergriffe auf Seiten der politischen Linken hängt zum einen zusammen mit deren Zugehörigkeit zur TäterInnen-Nation; zweitens damit, dass auch in der anarchistischen Szene Antisemitismus vielfach immer noch nicht als eigenständige Herrschaftsform neben Rassismus, Sexismus u.a. begriffen wird, sondern weiterhin in der Grauzone zwischen Faschismus und Rassismus verortet wird; drittens wird Antisemitismus primär als etwas politisch-programmatisches definiert, also auf die institutionell-staatliche Ebene reduziert und weniger als ein strukturelles grundlegendes Herrschaftsmoment in dieser Gesellschaft analysiert. d.h. konkret, dass auch der Antisemitismus in einer libertären Gesellschafts- und Kulturkritik anhaltend Eingang finden müsste.

Nichtjüdische AnarchistInnen im deutschsprachigen Raum sollten sich vergegenwärtigen, da ihre Herkunft vielfach aus TäterInnen- und MitläuferInnengenerationen herrührt, die im Nationalsozialismus mit der Shoah ihren verbrecherischen Höhepunkt hatte, dass generationenübergreifend eine enge personelle, nicht zu unterschätzende gefühlsmäßige und teilweise auch ideologische Nähe zu den NS-TäterInnen (über die eigenen familiäre Herkunftsfamilie) - Stichwort: Gefühlserbschaft - und somit sozial eine Weitergabe des NS-Erbes bestehen kann, die aufklärerisches Erinnerungslernen behindert. Sozialisation auch von AnarchistInnen bewegt sich stets im Rahmen der Gesellschaft, die ihre Eltern und Großeltern mitgestaltet haben. Schweigen über die NS-Verbrechen bedeutet Komplizenschaft mit den TäterInnen. Die personelle, gefühlsmäßige und teilweise sogar ideologische Nähe zu den TäterInnen der NS-Mordmaschinerie in den eigenen Familien kann niemand ernsthaft leugnen. Die bislang weitgehend nicht erfolgte Beschäftigung mit der eigenen Familiengeschichte und der daraus notwendige Bruch hat bislang verhindert, dauerhafte Konsequenzen zu ziehen und diese Erfahrungen in das eigene Selbstverständnis als AnarchistIn einfließen zu lassen.

VI.

Unmittelbar nach der Befreiung vom Nationalsozialismus, schrieb die aus Österreich stammende jüdisch-libertäre Schriftstellerin Ilse Aichinger, eine

Überlebende der Shoah, in ihrem bewegenden Essay „Aufruf zum Misstrauen“: „Uns selbst müssen wir misstrauen. Der Klarheit unserer Absichten, der Tiefe unserer Gedanken, der Güte unserer Taten! Unserer eigenen Wahrhaftigkeit müssen wir misstrauen! Schwingt nicht schon wieder Lüge darin? Unserer eigenen Stimme! Ist sie nicht gläsern vor Lieblosigkeit? [...] Werden wir misstrauisch gegen uns selbst, um vertrauenswürdiger zu sein!“¹⁹ Diesen Weg beschrieb Ilse Aichinger, um zu verhindern, dass wir unsere eigene Geschichte verdrängen, und um uns aufzufordern, uns ständig selbstkritisch zu hinterfragen. Vergangenheit ist und bleibt Realität, sie ist „auch physisch und psychisch erfahrbare Realität [...] für die Überlebenden und ihre Nachkommen, und auch, wenn auch in anderer Weise, für die Generation, aus der die Täter, Soldaten, Mitläufer etc. kamen, diejenigen, die nichts zu befürchten hatten, und ebenso für deren Nachkommen.“ Auch unsere und die „folgende Generation tragen, so antifaschistisch [...] wir jeweils sein mögen, in gewissem das Erbe unserer Väter und Mütter [unserer Großväter und Großmütter - d. Hrsg.] in und mit uns (auch wenn diese nicht Nazis waren, ‚nur‘ Soldaten bzw. in dieser Zeit gelebt haben) - wir wären [...] schlicht andere Menschen, wenn die Generation(en) vor uns nicht mitgemacht, zugehört, unter dem nationalsozialistischen System gelebt, im Krieg gewesen wären etc.“²⁰

Da der NS-Massenmord, wie ich bereits erwähnte, unter dem Siegel von Normalität und Gesetz geschah, bedeutet dies, dass dem Konzept gesellschaftlicher ‚Normalität‘ mit Misstrauen entgegenzutreten ist: „Das europäische Judentum [als ethnische und kulturelle Gruppe - d. Hrsg.] ist vernichtet, die Kultur ist zerstört und es sind nur selektive Elemente dieser Kultur übriggeblieben. Genau diese Tatsache erlaubt es nicht, uns mit den Opfern zu identifizieren, so sehr wir das auch wünschen mögen. Wir haben nur eine Chance, uns klarzumachen, dass wir in die Geschichte der Täter gehören, und dies den Opfern gegenüber auch endlich zugeben. [...] Das bedeutet auch, dass wir, statt über die Opfer zu sprechen, den Opfern zuzuhören beginnen und die Geschichte der Opfer als die Geschichte des Nationalsozialismus begreifen lernen.“²¹ Längst reicht es nicht mehr aus, einer schlechten gesellschaftlichen Realität lediglich eine positive Utopie entgegenzusetzen. Eine anarchistische Linke darf daher nicht darauf verzichten, ihre freiheitlichen Ansätze mit den Erfahrungen der Shoah reflexiv zu verbinden. Auch muss sie sich gewahr werden, dass der Antifaschismus „für den Genozid an den Juden (und noch mehr für den an den Zigeunern [Sinti und Roma - d. Hrsg.]) *blind* war.“²² Notwendig bleibt eine grundlegende Infragestellung aller Ideologien und Herrschaftsstrukturen, die eine arbeitsteilige Industriegesellschaft begründen und damit auch für die Shoah grundlegend sind. Dies schließt die Kritik an

¹⁹ In: Der Plan (Wien) 1 (1945/46), H. 7, S. 588.

²⁰ Thomas Reichert, Dialog und Erinnerung. In: Das Gespräch. Hefte der Martin Buber-Gesellschaft, Nr. 5, Herbst 2002, S. 60.

²¹ So die Historikerin Elisabeth Domansky in: Manuel Köppen (Hrsg.), Kunst und Literatur nach Auschwitz. Berlin 1993, S. 204.

²² Enzo Traverso, Auschwitz denken, S. 19.

aktuellen Verblendungszusammenhängen und Herrschaftsstrategien mit ein. Zugleich ist die anarchistische Linke, gemessen an ihrem antifaschistischen Anspruch, aufgefordert, „ihre Fähigkeit zur Empathie gegenüber den Opfern der Elterngeneration [bzw. Großelterngeneration - d. Hrsg.] unter Beweis zu stellen.“²³

VII.

Eine freiheitliche und sozial gerechte Gesellschaft wird nur dann erreicht werden können, wenn zuvor auch eine der ältesten Gruppenfeindschaften der Menschheitsgeschichte, der Antisemitismus, der im letzten Jahrhundert durch den deutschen Nationalsozialismus zum schlimmsten Menschheitsverbrechen der Geschichte geführt hat, in den Köpfen und Herzen aller Menschen dauerhaft beseitigt wird. Daraus folgt unmittelbar für diejenigen Menschen, die an einer Verbesserung der Welt interessiert sind, vor allem eine Aufgabe: nämlich, so Theodor W. Adorno, alles zu unternehmen, „dass Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe.“²⁴

Dass bedeutet vor allem auch, Antisemitismus in den eigenen anarchistischen Reihen zu thematisieren, klar gegen jeden Antisemitismus, egal, wo er auftritt, Stellung zu beziehen und sich als Verbündete im Kampf gegen Antisemitismus schützend vor Juden und Jüdinnen zu stellen. Rhetorische Abgrenzung vom Antisemitismus allein genügt längst nicht mehr. Gegen alle Formen des Antisemitismus, egal, wo er auftritt, ist stets eingreifendes Handeln geboten. Weitere notwendige und praktikable Schritte hierzu könnten meiner Ansicht nach sein: eine nachhaltige Erinnerung an den Nationalsozialismus „als Vergegenwärtigung des anderen in der Vergangenheit“²⁵, der offene Dialog als „Zuwendung zum anderen Menschen“²⁶ und zwar gegenüber allen Menschen, deren physische und psychische Existenz durch Ressentiments und Feindschaft im Alltag bedroht ist - also auch gegenüber den heute lebenden Juden und Jüdinnen, die gegenwärtig in Europa und weltweit einen (wieder) zunehmenden Antisemitismus zu spüren bekommen. Nur so besteht m. E. überhaupt die Möglichkeit, der ‚Produktion‘ der Leichenberge in der bisherigen Menschheitsgeschichte endlich ein Ende zu bereiten, um den Weg frei zu bekommen für eine Gesellschaft, in der die ökonomischen, sozialen und psychologischen Grundlagen garantieren, dass alle Menschen schließlich ihre soziale Individualität entwickeln können und vor allem, dass sie ohne Angst unterschiedlich sein können. Eine anarchistische Gesellschaft ohne Staat und Kapital, dessen Bezugspunkt immer das Wohl und die Entfaltung des Einzelnen und die freie Vereinbarung selbstbewusster Individuen ohne Hierarchie und Herrschaft sein sollte, wird nur dann eine Perspektive haben, wenn sie sich sämtlichen Herrschafts und Unterdrückungsformen sowie ideologischen

²³ Volker Weiß, „Volksklassenkampf“ - die antizionistische Rezeption des Nahostkonfliktes in der militanten Linken der BRD. In: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XXXIII (2005), S. 220.

²⁴ Theodor W. Adorno, Negative Dialektik. In: ders., Gesammelte Schriften. Band 6. Ffm 1973, S. 358.

²⁵ Thomas Reichert, Dialog und Erinnerung, S. 65.

²⁶ Ebd. S. 65.

Verblendungszusammenhängen stellt, und dazu zählt im deutschsprachigen Raum vor allem die aktuell wieder dramatisch zunehmende Feindschaft gegenüber Juden und Jüdinnen, sowie eine andauernde individuell-familiäre wie auch kollektiv-gesellschaftliche Auseinandersetzung mit allen Ausprägungen der Judeophobie.

Meinen Vortrag schließen möchte ich mit einem Zitat des libertären Schriftstellers und Literaturnobelpreisträgers Albert Camus: „Der libertäre Geist darf dem Antisemitismus auch nicht im geringsten nachgeben, sonst verneint er sich selbst.“ (1952)

Lesetipps:

Siebert Wolf/Jürgen Mümken (Hrsg.), „Antisemit, das geht nicht unter Menschen“. Anarchistische Positionen zu Antisemitismus, Zionismus und Israel. 2 Bände. Band 1: Von Proudhon bis zur Staatsgründung. Band 2: Von der Staatsgründung bis heute. Lich/Hessen: Verlag Edition AV, 2013 u. 2014; **Frederik Fuß** (Hrsg.), Anarchistische Scheidewege. Zum Verhältnis von Anarchismus und Antisemitismus. Moers: Syndikat A, 2025.